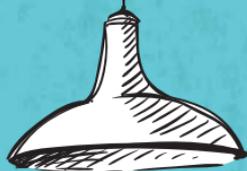


Björn Büchert | Katharina Haubold | Florian Karcher (Hg.)

THEOLOGIE FÜR NICHTTHEOLOGEN

THEO LAB



Gott
Mensch
Welt

buch+
musik

In unseren Veröffentlichungen bemühen wir uns, die Inhalte so zu formulieren, dass sie Frauen und Männern gerecht werden, dass sich beide Geschlechter angesprochen fühlen, wo beide gemeint sind, oder dass ein Geschlecht spezifisch genannt wird. Nicht immer gelingt dies auf eine Weise, dass der Text gut lesbar und leicht verständlich bleibt. In diesen Fällen geben wir der Lesbarkeit und Verständlichkeit des Textes den Vorrang. Dies ist ausdrücklich keine Benachteiligung von Frauen oder Männern.

Dieser Titel ist entstanden in Zusammenarbeit mit der CVJM-Hochschule (www.cvjm-hochschule.de), dem CVJM-Landesverband Württemberg e. V. (www.cvjm-wuerttemberg.de) und dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (www.ejwue.de).



Die Herstellung dieser Arbeitshilfe wurde gefördert aus Mitteln des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVS).

Impressum



© 1. Auflage 2020

buch+musik ejw-service gmbh, Stuttgart 2020

Printed in Germany. All rights reserved.

ISBN Buch 978-3-86687-277-6

ISBN E-Book 978-3-86687-278-3

Lektorat: Punkt.Landung, Mirja Wagner, Marburg

Umschlaggestaltung: buch+musik – Daniela Buess, Stuttgart

Satzprogrammierung: X1-Publishing, Stuttgart

Satz Downloads: buch+musik – Daniela Buess, Stuttgart

Bildrechte Umschlag, Inhalt: istock: AVD88, desifoto

Bildrechte Sketchnotes: Miriam Tölgyesi, Mannheim

Bildrechte Autorenfotos: bei den Autorinnen und Autoren; Büchert: Julian Meinhardt, Stuttgart; Jansson: Julia Kuschan, Großräschen

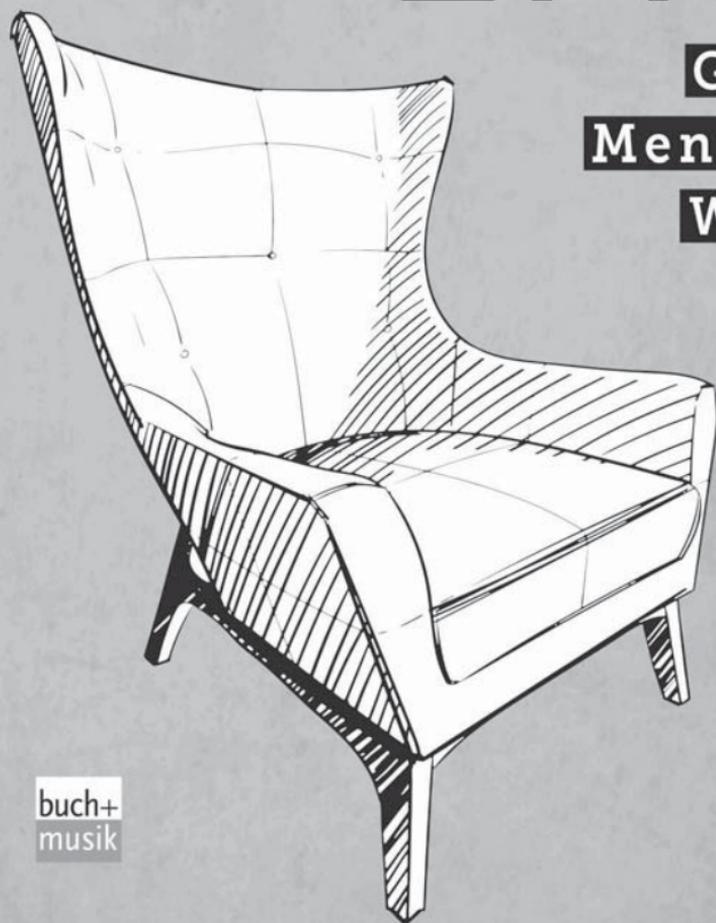
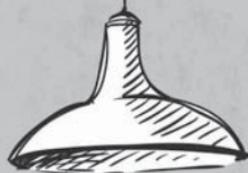
Druck und Gesamtherstellung: Kösel GmbH & Co. KG, Altusried-Krugzell

www.ejw-buch.de

Björn Büchert | Katharina Haubold | Florian Karcher (Hg.)

THEOLOGIE FÜR NICHTTHEOLOGEN

THEO LAB



Gott
Mensch
Welt

buch+
musik

INHALTSVERZEICHNIS

Statements zum Buch	5
Kleiner Leitfaden zum Buch	7
Warum TheoLab?	9

Gott

Gott – was ist das für einer?	14
Gott – was hat er mit dem Leid zu tun?	25
Gott – gibt es nur einen?	36
Aus der Praxis: Theo Livestream	47

Mensch

Mensch – warum gibt es ihn?	50
Mensch – gut oder böse?	62
Mensch – gibt es einen Plan fürs Leben?	73
Aus der Praxis: 3 Gesichter des Evangeliums	83

Welt

Welt – hat sich jemand was dabei gedacht?	86
Welt – was soll aus ihr noch werden?	96
Welt – was muss ich für sie tun?	106
Aus der Praxis: Glauben und Zweifeln	117

Anhang

Die Menschen hinter den Artikeln	120
TheoLab: Kooperationspartner	122

STATEMENTS ZUM BUCH

„In einem Labor wird geforscht, entdeckt, erprobt. TheoLab öffnet die Tür zum Laboratorium unseres Lebens. Basics des Glaubens werden auf den Prüfstand gestellt. Theologie begegnet Lebensfragen! Das macht Lust, zu forschen und Entdeckungen zu machen.“

Cornelius Kuttler, Pfarrer, Leiter des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg

„Für alle Freunde des Selberdenkens: In diesem Buch findet jeder, der sich den großen Fragen der Menschheit stellen und dabei nicht nur fertig vorgekaute Meinungen übernehmen will, einen großartigen Ansprechpartner!“

Henrike Brinkmann, (Reli-)Lehrerin, systemische Beraterin, leidenschaftlich ehrenamtlich in CVJM und EJW

„Theologie? Ist das nicht kompliziert und langweilig und theoretisch? TheoLab beweist: NEIN! Theologie ist verständlich und spannend und lebensrelevant. Hier gibt es klare Positionen. Da darf man auch streiten. Die perfekte Einladung zum Weiterdenken. Danke für die großartige Hilfe, um über unsere Theologie miteinander ins Gespräch zu kommen!“

Kai Günther, Dozent für Praxisbegleitung an der Evangelistenschule Johanneum

„Trotz der Komplexität der Themen gelingt TheoLab ein einfacher, fast poetischer Überblick über die brisantesten Fragen der Theologie: Perfekt, um nach verworrenen Studententexten den Abend intellektuell ausklingen zu lassen.“

Marielena Berger, Studentin an der CVJM-Hochschule in Kassel

„TheoLab ist horizontenerweiternd. Dieses Buch findet Antworten und Impulse zum Weiterdenken auf große Fragen. Dabei gelingt es den Autorinnen und Autoren auf wundervolle Weise, die Leserinnen und Leser einzuladen, einen Perspektivwechsel zu wagen, weiterzudenken und eine eigene Meinung zu entwickeln.“

Wimke Keil, CVJM Landessekretärin
im CVJM Landesverband Ostfriesland e. V.

„Wer Lust hat, sich mit grundlegenden Themen des Glaubens auseinanderzusetzen, verschiedene theologische Perspektiven kennenzulernen und der (eigenen) Theologie auf die Spur zu kommen, der sollte sich unbedingt ins TheoLab begeben.“

Vassili Konstantinidis, Referent Freiwilligendienste
beim CVJM Deutschland e. V.



WARUM THEOLAB?

Noch ein Theologiebuch?

Ja, wir glauben, dass es Theologiebücher braucht, weil hinter der Theologie und ihren Themen die großen Fragen der Menschheit und der ganz persönlichen Lebensgeschichte stehen: „Wo kommen wir her?“, „Wie gelingt das Leben?“, „Was hält und trägt?“, „Wer ist Gott und wie ist er?“ u. v. m.

Natürlich ist dieses Buch nicht das erste, das diese Fragen stellt, und es wird auch nicht das letzte sein. Aber in unserer Praxis in der Jugendarbeit haben wir festgestellt, dass viele der vorhandenen Theologiebücher eher abstrakt sind oder vor allem die Praxis in den Vordergrund stellen. Beides hat seine Berechtigung. Und dennoch haben wir uns gefragt: Wie kann theologische Auseinandersetzung stattfinden, die die Praxis im Blick, aber gut verständlich entscheidende theoretische Ansätze zur Grundlage hat?

Es gibt keine fertigen Antworten

Bei TheoLab versuchen wir genau das. Der Name legt schon nahe, dass dabei zwei Aspekte entscheidend sind: Die Theologie und das Labor. Theologie bedeutet „Lehre von Gott“. Wir stellen uns den großen Fragen aus Sicht des christlichen Glaubens, versuchen Gottes Sicht zu erahnen und finden dazu viel Hilfreiches in der Bibel. Dabei pflegen wir den „Laborcharakter“: Wir liefern keine fertigen Antworten, sondern öffnen einen Raum, konkrete Fragen wahrzunehmen und zu untersuchen. Wir experimentieren, beobachten das Ergebnis, ziehen Schlüsse, hinterfragen und präsentieren unsere Gedanken als Momentaufnahmen.

Denn: Theologie ist nicht gleich Theologie. Eigentlich müsste man von Theologien in der Mehrzahl sprechen. Je nach Biografie, Herkunft und Zeitalter deuteten Menschen die heiligen Schriften der Bibel und ihre Lebensgeschichte schon immer unterschiedlich. Theo-

logie ist kontextgebunden und fordert deshalb heraus, theologische Entscheidungen zu treffen. Was ist mein Verständnis der Bibel? Welchen Passagen räume ich mehr Gewicht ein als anderen? Welche Deutungen erweisen sich als nachvollziehbar und tragfähig im Leben und im Glauben? Unterschiedliche Theologinnen und Theologen beantworten diese Fragen aus ihrer Perspektive und kommen zu manchmal sogar konträren Aussagen. Manche dieser verschiedenen Sichtweisen wollen wir wahrnehmen und darstellen und in den Dialog mit ihnen eintreten.

Deswegen schreiben bei TheoLab verschiedene Autorinnen und Autoren. Auch sie präsentieren ihre Sichtweise, aber ohne davon auszugehen, dass es die einzig wahre ist. Denn natürlich sind auch sie von ihrem Kontext und ihrer Geschichte geprägt und haben bestimmte Verständnisse der Bibel und verschiedene Gottesbilder. Für den einen sind die Texte der Bibel z. B. wörtlich zu verstehen, für eine andere sind sie eher Erfahrungsberichte von Menschen, die etwas mit Gott erlebt haben. Aber alle eint der Glaube, dass Gottes Geist in den Worten der Bibel wirkt und sie von Jesus Christus als ihrem Zentrum her zu verstehen ist.

Kein Praxisbuch, aber ein Buch für die Praxis

TheoLab dreht sich um Theologie im Alltag. Auch wenn TheoLab nicht als Anleitung dafür gedacht ist, wie man die Themen umsetzen kann, kann es für die Jugend- und Gemeindegarbeit genutzt werden. Die einzelnen Kapitel können z. B. gemeinsam gelesen werden und zur Diskussion über die eigene Theologie einladen oder zur Vorbereitung verwendet werden. Die Sketchnotes bieten dafür eine grafische Übersicht und dienen als Tool für die eigene Nacharbeit und Praxis. Auch die Vorstellung einzelner Projekte und Ideen zeigen, wie man in der Jugend- und Gemeindegarbeit der Lust auf Theologie Raum geben kann. Dabei ist wichtig, dass Theologie auch ohne Studium und das Lernen von Fachwörtern möglich ist und mit Menschen jeden Hintergrundes eingeübt werden kann.

Deshalb versuchen die Autorinnen und Autoren von TheoLab so verständlich und einfach wie möglich zu schreiben und Fachbegriffe zu erklären.

Die Buchreihe TheoLab

TheoLab ist als mehrbändige Reihe geplant, die sich mit den großen Themen der Menschheit und der Bibel auseinandersetzt. Jedes Buch umfasst dabei drei Oberthemen, die in jeweils drei Kapiteln mit konkreten Fragen bedacht werden. Die einzelnen Kapitel stellen unterschiedliche Positionen zu den Fragen dar und münden in einem Resümee der Autorin oder des Autors. Dieses Resümee sehen wir allerdings nicht als einen Schlusspunkt, sondern als einen Doppelpunkt: Wir hoffen und wünschen uns, dass das Diskutieren und Nachdenken dann erst richtig beginnt ...

Wir sagen „Danke!“

Danke allen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben: der Autorin und den Autoren; der Sketchnote-Designerin; der- und denjenigen, die ihre Projekte vorgestellt haben; dem Verlag buch+musik und besonders Claudia Siebert für die großartige Begleitung und Mirja Wagner für das fantastische Lektorat. Außerdem bedanken wir uns bei allen, die uns begegnet sind und uns Fragen gestellt und ihre Sichtweisen zur Verfügung gestellt haben, und allen Leserinnen und Lesern, dass ihr euch diese Fragen stellt und ihnen nachgeht.

Viel Freude beim Lesen, Denken und Leben.

Björn Büchert, Katharina Haubold und Florian Karcher



Gott

GOTT – WAS IST DAS FÜR EINER?

Gott – wo beginnen?

Wie soll man anfangen, über „etwas“, oder über „jemanden“ zu sprechen, der keinen Anfang und kein Ende hat? Wo setzt man an? Wie wählt man aus?

Wir glauben an Gott, wir beten zu ihm, wir treffen uns in Gottesdiensten und singen gemeinsam Lieder für ihn – und doch ist er so schwer zu verstehen, zu „greifen“.

Wir wollen uns ihm hier nähern, Stück für Stück, und uns dafür am bewährten Prinzip eines Bewerbungsschreibens orientieren. Wir werden nach Namen, Anschrift und Fähigkeiten dieses Gottes fragen. Oder anders ausgedrückt: Wie heißt er eigentlich? An welchem Ort können wir ihn finden? Was ist über sein Wesen bekannt? Um den Antworten auf diese Fragen näher zu kommen, suchen wir nach aussagekräftigen Informationen in den Büchern des Alten und des Neuen Testaments der Bibel.

Die Frage, die wir uns vorher allerdings stellen müssen, lautet: Ist es überhaupt möglich, in irgendeiner Weise von einem Wesen zu sprechen, welches jede Vorstellung sprengt? Ist diese Unternehmung nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt?

Wir stehen damit vor keiner geringeren Frage als der, was Theologie, die Lehre von Gott, überhaupt leisten kann. Kann man sich mit Worten dem Ewigen und Allmächtigen annähern? Oder müsste die Frage lauten: Wie und wann gibt Gott sich selbst zu erkennen?

Gott – das große Geheimnis

Menschen denken. Sie fragen. Sie suchen nach dem Ursprung, dem Grund, dem Ziel. Sie überlegen, was es eigentlich mit diesem Leben auf sich hat – und mit dem Sterben. Sie betrachten die Welt, wie sie ist, wie sie einmal war, wie sie wohl sein wird. Menschen denken, hoffen und – glauben.

Gott ist für viele Menschen der Dreh- und Angelpunkt ihrer Suche nach Grund und Sinn. Sie glauben, dass nur mit ihm die grundlegenden Fragen beantwortet werden können. Einfach deshalb, weil allein er die Grundlage von allem ist. Und sie stoßen auf ein Problem: Wenn noch vor allen großen, geheimnisvollen und unerklärlichen Dingen des Universums Gott steht, dann ist er selbst noch größer, geheimnisvoller, unerklärlicher.

Gott verstehen – Puzzlestücke eines Kunstwerkes

Es ist schwer oder gar unmöglich, abstrakt über Gott als die alles bestimmende Größe im Universum nachzudenken. Unser Verstand ist dafür zu begrenzt. Und deshalb sprechen Menschen in Form eigener Erfahrungen und Beispiele. Bereits die frühesten Autoren der biblischen Bücher haben dies gemacht. Sie erzählten ihre Geschichte mit Gott und ermöglichten es so allen nachkommenden Generationen, nachzuempfinden, was sie selbst mit ihm erlebt hatten. Haben sie alle dieselbe Geschichte erzählt? Im Gegenteil: Die Berichte könnten unterschiedlicher und vielfältiger nicht sein. Manchmal mögen sie sich sogar widersprechen und die Frage kommt auf, ob hier von ein und demselben Gott gesprochen wird. Die Geschichten von Gott sind wie einzelne Puzzlestücke eines riesigen Kunstwerkes.

Und auch heute wird auf verschiedene Weise von Gott gesprochen. Oft werden Bilder der Bibel aufgegriffen, teilweise weichen die persönlichen Vorstellungen auch stark davon ab: Für die einen ist Gott der alte und milde Vater, für die anderen gleicht er dem strengen Richter, für wieder andere ist er Mutter oder Freundin. Manche Gottesbilder gebrauchen Vorstellungen der Natur, andere beschreiben Gott in Gefühlen. Für wieder andere ist Gott eine philosophische Größe, ein metaphysisches Grundprinzip oder eine Frage der neuronalen Biochemie. All diese Vielfalt kann man manchmal schwer ertragen. Vor allem, wenn an der Vorstellung eines gemeinsamen Gottes festgehalten werden soll.

Von Gott sprechen – ein echtes Dilemma

Gottesbilder sind nötig und unvermeidbar. Im besten Fall tragen sie dazu bei, den Glauben an Gott vielen Menschen zugänglich und

möglich zu machen. Gleichzeitig stellen sie uns vor das Problem, dass sie eben nur Bilder sind: winzige, widersprüchliche und einseitige Bilder. Oft sprechen wir von Gott in Formen, die ihn vermenschlichen und damit dramatisch verkleinern. Denn stellen wir uns einmal vor: Das Kunstwerk, zu dem all die Puzzlestücke gehören – es ist nicht nur riesig, es ist unendlich. Niemand konnte es je in seiner Ganzheit betrachten: „Kein Mensch hat Gott jemals gesehen“ (Joh 1,18a BB). Angesichts dieser Größe ist jede Rede von Gott, jeder Versuch, ihn mit Worten und Bildern zu beschreiben, ein banales, ja, unwürdiges Unterfangen.

Stecken wir dann aber nicht in einem echten Dilemma? Genau so ist es. Als Christinnen und Christen sollen und müssen wir von Gott sprechen, von seinen Taten und Wundern in Geschichte und Gegenwart. Gleichzeitig sind wir wegen unserer Menschlichkeit genau dazu nicht angemessen in der Lage. Der Theologe Karl Barth beschrieb dieses Dilemma so: „Wir sollen [...] von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen, und eben damit Gott die Ehre geben.“¹ Sich dieser eigenen Schwäche bewusst zu sein, ist die Demut, die bei Gott angebracht ist. Keines unserer Bilder, keine Vorstellung von Gott darf absolut gesetzt werden. Sie alle bleiben Ahnungen des Unbeschreiblichen, so deutlich und real Gott in unserem Leben auch sein mag. Dieses Wissen ist die Grundlage für alles Reden von Gott, das uns – letztlich von ihm selbst – aufgetragen ist.

Die Bibel – Gottes Personendaten

Die Berichte und Zeugnisse der Bibel sind unsere einzige schriftliche und damit wichtigste Quelle, um Aussagen über Gott zu treffen. Die Art und Weise, in welcher im Alten und Neuen Testament von ihm gesprochen wird, ist deshalb von höchster Bedeutung. Wie stellt Gott sich selbst mithilfe menschlicher Worte darin vor?

1 Barth, Karl: Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (1922), in: Anfänge der dialektischen Theologie. Teil I, hrsg. v. Jürgen Moltmann, Chr. Kaiser, München 1977, S. 199.

Wie heißt Gott?

In der Geschichte von Moses Berufung (2. Mose 3) wird auf einzigartige Weise eingeführt, wie das Volk Israel künftig mit und über seinen Gott sprechen soll. Auf die Frage Moses nach dem Namen Gottes antwortet dieser nicht mit einem bloßen Begriff, nicht in einem anschaulichen Bild, nicht in einer vermenschlichten Verkleinerung, sondern in einem Versprechen. „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3,14 Lu).

Diese Art, über Gott zu sprechen, war nicht nur für Mose und den Rest des Volkes Israel vollkommen neu und ungewohnt, sie unterschied sich auch von allen bekannten Redeweisen über Götter in der Antike. Kanaaniter, Ägypter und Babylonier, die gesamte bekannte Welt – sie alle hatten eine mächtige Götterwelt vorzuweisen, in welcher Gottheiten mit Namen wie El, Baal und Marduk in Standbildern verehrt und angebetet wurden. Das kleine Israel hingegen hatte genau einen Gott. Einen Gott, dessen Wesen und Name niemals in Stein gemeißelt werden sollte. Einen Gott, der sich für alle Zeiten in einem Versprechen an sein Volk binden würde: JHWH – „Ich werde sein“ oder „Ich bin da“ war künftig sein Name. Das Wissen um die genaue Übersetzung der hebräischen Konsonanten des Gottesnamens JHWH ging im Laufe der Geschichte Israels verloren. Aus Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes und aufgrund des Bilderverbotes in den Zehn Geboten (2. Mose 20) wurde der Name Gottes nicht ausgesprochen, ohne Vokale notiert und meist einfach mit „HERR“ umschrieben. Die Heiligkeit des Gottesnamens und die große Ehrfurcht davor gelten im Judentum bis auf den heutigen Tag.

Wo wohnt Gott?

Dass „JHWH“ viel mehr ist als ein Name, zeigt sich darin, wie mit seinem Namen umgegangen wird. Vom Namen Gottes geht Macht und Kraft aus, sein Aussprechen bleibt nicht ohne Wirkung. Der Name beschreibt nicht nur die zugehörige Person, er verkörpert sie vielmehr. In anderen Worten: Wo sein Name ist, da ist auch Gott selbst. Für viele Menschen, die nach Gott fragen, haben Kirchengebäude deshalb bis heute eine ganz besondere Bedeutung.

Als das Volk Israel zur Zeit des Königs David dem Drang nicht länger widerstehen konnte, den ewigen und unbeschreiblichen Gott greif-

bar zu machen, kam es zum Bau des ersten Tempels – deshalb ist auch stets vom Wohnen des Namens Gottes die Rede (1. Kön 8). Die Menschen verlangte es nach einem sichtbaren Platz, an welchem gebetet werden konnte. Aufgrund der Größe und Heiligkeit des Namens Gottes wurde nun auch der zugehörige Ort als heilig angesehen. Gleichzeitig erkannte man auch damals schon die Problematik einer solchen Festlegung des unendlichen Gottes. König Salomo, der den Tempel selbst errichtete, betete deshalb bereits bei seiner Einweihung voller Demut: „Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe“ (1. Kön 8,27 Lu)?

Wie ist Gott?

Um von Gott zu reden, braucht es neben einem Namen und einem Ort auch eine Beschreibung seines Wesens. Wie verhält er sich? Hat er einen Charakter?

In Anerkennung seiner Größe und Unantastbarkeit wird in der Bibel von Gott einerseits mithilfe verschiedener göttlicher, also übermenschlicher Attribute gesprochen: Er ist ewig, war schon immer und wird bis in alle Zukunft sein (Ps 90,2), er ist allmächtig, nichts ist ihm unmöglich (Jer 32,17), er ist heilig (Jes 6,3). Andererseits werden auch menschlich nachvollziehbare Adjektive verwendet. Gott ist treu (Jes 49,7; 2. Thess 3,3), weise (Hiob 12,13), freundlich (Ps 100,5) und er lügt nicht (4. Mose 23,19).

Als eine herausragende Eigenschaft wird in der gesamten Bibel schließlich Gottes Gerechtigkeit betont. Sein gesamtes Handeln ist gerecht (5. Mose 32,4). Der Glaube an solch einen Gott zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Am Beispiel des Wortes „gerecht“ kann aber auch deutlich werden, wie problematisch die Rede von Gott in einem festlegenden Adjektiv sein kann.

Ist Gott gerecht in dem Sinne, dass alle Menschen in einem vergleichbaren Maß das erhalten, was sie verdienen? Folgt auf bestimmtes Tun eine bestimmte Konsequenz? Werden gute Taten von ihm gewürdigt und schlechte bestraft? Werden gerechte und gottesfürchtige Menschen für ihr Verhalten belohnt? Zahlreiche biblische Texte legen diese Vorstellung nahe. „Siehe, dem Gerechten

wird vergolten auf Erden, wie viel mehr dem Gottlosen und Sünder“ (Spr 11,31 Lu)! Gegen solche Aussagen aber stehen die Erlebnisse unzähliger Menschen durch die gesamte Geschichte der Menschheit hindurch. Auch die Bibel selbst thematisiert diese widersprüchlichen Erfahrungen. So klagt Hiob über einen ungerecht strafenden Gott (Hiob 9,22-24). Bis heute steht vielen Menschen die Frage nach dem unerklärlichen Leid in dieser Welt dem Glauben an einen gerechten Gott im Weg. Was folgt nun daraus? Müssen wir die Vorstellung eines gerechten Gottes aufgeben? Oder muss sich unsere Hoffnung auf eine endgültige Gerechtigkeit in eine Zeit nach diesem Leben verschieben?

Es wird deutlich: Eine Wesensbeschreibung Gottes anhand von Eigenschaftsworten mit ganz bestimmten Bedeutungen ist ungenügend. Unser Dilemma bleibt bestehen. Die Suche nach einem passenden Namen für ihn, seine Verortung an einem bestimmten Platz und auch die nähere Bestimmung durch Begriffe – all diese Bestrebungen sind wichtig und trotzdem niemals ganz treffend oder gar ausreichend.

Wer ist Gott?

Die Bibel selbst zeigt uns einen Weg, wie wir bloße Merkmale eines überirdischen Wesens hinter uns lassen können, und stellt uns Gott noch einmal anders vor: als eine Person. Die Frage nach dem „Wie?“ wird jetzt also zu einem „Wer?“. In dem Moment, in dem Gott seine Unendlichkeit verlässt und in der Person Jesu sichtbar erscheint, entsteht zum ersten Mal eine Möglichkeit, den Allmächtigen anzufassen. Der Unbeschreibliche kann menschlich erlebt werden. Trotz aller Faszination, trotz allen bleibenden Geheimnisses können Menschen ihn nun selbst fragen, wer er eigentlich sei (Lk 7,19-23). Seit Jesus wird die Frage nach passenden Adjektiven nicht länger nur abstrakt behandelt. Gott ist nicht länger entrückt und nur schemenhaft erkennbar, sondern wird den Menschen zum Freund, Bruder und Vorbild. Menschen können ihn sehen, ihn berühren und sich berühren lassen.

Ein Wort – Liebe

Gott mit Adjektiven zu beschreiben stößt also immer an Grenzen. Sie bleiben zu eindimensional. In Jesus, in seiner Person und seinem Handeln kann Gott dagegen dreidimensional entdeckt werden. Was das bedeuten könnte, lässt sich noch einmal an dem Attribut „gerecht“ skizzieren:

Die Evangelien erzählen uns von Jesus als einem Menschen, der bisherige Vorstellungen von Gerechtigkeit überwindet. Er tritt eben nicht mit einer Waage in der Hand auf, um Menschen zu beurteilen und ihnen dann zu geben, was ihnen zusteht. Sein Interesse gilt nicht den Vorbildlichen, sondern den Verlorenen. Blinde, Lahme, Aussätzig, Taube, Tote und Arme – das sind seine Leute. Leute am Rand und Leute am Ende. Leute, die versagt haben und nach Menschenweise den Tod verdienen: die Ehebrecherin (Joh 8,2-11), der Verbrecher neben Jesus am Kreuz (Lk 23,41-43). Ja, sogar Leute, die ihn – Jesus selbst – hassen und töten: „Vater, vergib ihnen. Denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34 BB)! Kurz: Gott gibt seinen Menschen nicht das, was sie verdienen, sondern das, was sie brauchen: Zuwendung, Rettung, Leben. Das ist die Gerechtigkeit Jesu. Sie ist nicht fair, nicht konsequent, nicht statisch. Sie ist so wenig statisch, wie Liebe statisch sein kann: Die leidenschaftliche und grenzenlose Liebe eines Schöpfers zu seinen Geschöpfen (Joh 3,16). Liebe – das ist das Wort, das den unfassbaren Gott wohl am besten beschreibt.

Gott suchen und finden – handeln und beten

Wie aber finden Menschen heute einen Zugang zu diesem liebevollen Gott? Einen Tempel als festen Ort, an dem sein Name „wohnt“, haben wir nicht. Und auch Jesus in menschlicher Gestalt kann nicht mehr berührt werden. Was uns bleibt, ist die Hoffnung auf seine versprochene Gegenwart (Mt 18,20), der Glaube an seine zugesagte Hilfe durch den Heiligen Geist (Joh 14,26) und das Vertrauen, dass trotz aller Widersprüche die Geschichte gut ausgeht, weil Jesus selbst diese Welt und ihre Schrecken „besiegt“ hat (Joh 16,33).²

² In der christlichen Theologie wird Gott als Dreieinigkeit verstanden, nämlich als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Alle drei sind gleichermaßen Gott, haben aber unterschiedliche Funktionen.

Aber gibt es noch mehr als Warten und Hoffen? Viele Menschen sehnen sich jetzt schon nach einer spürbaren Erfahrung mit dem lebendigen Gott – mitten im Leben. Vielleicht sollten wir uns an demjenigen orientieren, der mit Gott dem Vater – mitten im Leben – zu jeder Zeit verbunden war. Und daraus könnten zwei Konsequenzen folgen:

Erstens: Wir handeln. So, wie Jesus gehandelt hat. Wir wenden uns denen zu, die am Rand oder am Ende sind: Kranke, Arme, Verlassene. Sie sind da, überall. Und sie brauchen uns, unsere Zuwendung und – unsere Liebe. Und ja, es mag ein mühsames Arbeiten sein, aber vielleicht erleben wir dann mitten in diesem liebevollen Handeln noch etwas anderes als die Mühe: dass wir Gott kennenlernen, ihn selbst erleben. Das Geheimnis rückt näher (1. Joh 4,7).

Zweitens: Wir beten. Und nehmen damit den einzigen Platz ein, der uns in dieser Welt zusteht. Den Platz des Geschöpfes vor seinem Schöpfer: in Abhängigkeit und Anbetung. Unsere Hingabe und unser Lob sind nicht nur eine Reaktion auf das Gute, das uns widerfährt. Die Anbetung Gottes hat einen Selbstzweck. Denn der Mensch, der sich auf Gott ausrichtet, sich ihm anvertraut, lässt – wenigstens für einen Augenblick – das hinter sich, was ihn so sehr bei sich selbst hält und ihm den Blick versperrt. Das Geheimnis rückt näher (Jak 4,8).

So intensiv unsere Erfahrungen aber auch sein mögen, das Geheimnis der Gegenwart Gottes ist damit nicht aufgelöst. Die Spannung bleibt bestehen. Für den Theologen Karl Rahner gehörte diese Spannung sogar zum Wesen des Glaubens: „Glauben heißt, die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten.“³ Diese Ehrlichkeit im Umgang mit dem begrenzten eigenen Horizont ist wichtig. Sie schützt unser Denken vor Fanatismus und legt den Grundstein für eine Demut, die auch andersdenkende Menschen nicht leichtfertig verurteilt. Auch Papst Franziskus hält nicht an der eigenen Unfehlbarkeit und unverrückbaren Gewissheit fest. Ganz im Gegenteil:

3 Zitiert nach: Härle, Wilfried: Dogmatik, Walter de Gruyter GmbH, Berlin ⁴2012, S. 63.

„Suchen und Finden Gottes in allen Dingen bleibt immer ein Bereich der Unsicherheit. Er muss da sein. Wenn jemand behauptet, er sei Gott mit absoluter Sicherheit begegnet, und nicht berührt ist von einem Schatten der Unsicherheit, dann läuft etwas schief.“⁴

Resümee: Das Geheimnis bleibt

Wir alle hatten und haben Bilder von Gott. Manche davon tragen wir seit vielen Jahren in uns, andere haben wir nach und nach aufgegeben, verändert oder ersetzt. Auch die Bilder von Jesus als dem menschgewordenen Gott haben sich stark im Laufe der Zeit verändert. Wir erleben: Bilder helfen uns, aber es geht auch eine Gefahr von ihnen aus. Sie können unsere Vorstellungen zementieren und uns den Zugang zu dem geheimnisvollen Gott erschweren. Sich dieses Zwiespalts bewusst zu sein, bedeutet eine lebenslange Aufgabe. Ich hoffe darauf, dass beides gleichzeitig möglich ist. Ich möchte sensibel bleiben für Gottes Nähe **und** für seine Fremdheit. Einerseits die existenzielle Erfahrung eines liebevollen und persönlichen Gottes in meinem eigenen Leben, in konkreten Begegnungen, in Situationen voller Not und in Momenten voller Freude. Und andererseits die bleibende Ehrfurcht vor seiner unendlichen, alles überragenden Größe und Unbeschreiblichkeit.

Tools und Hilfen

Zum Nachdenken – Anwendungsfragen

- Welche Bilder hattest und hast du von Gott?
Wie haben sie sich verändert?
- Wo begegnest du Notleidenden in deinem Leben?
Wo brauchen dich andere Menschen?
- Wann, wo und mit wem würde es dir leichtfallen,
regelmäßig betend vor Gott zu kommen?

4 Antonio Spadaro SJ: Das Interview mit Papst Franziskus, Herder, Freiburg 2013, S. 60.

Zum Vertiefen – Hören und Lesen

- Vortrag von Siegfried Zimmer „Faszination Gott“ (Worthaus-Referat 2011): www.worthaus.org/worthausmedien/die-drei-entscheidenden-dimensionen-in-der-lebenserfahrung-des-menschen-1-5-2
- Lied „You are“ von der Band SEA + AIR
- Lied „Oh How I Need You“ von der Band All Sons And Daughters

Zum Machen – Handlungsempfehlung

Sprich mit verschiedenen Menschen in deinem Umfeld darüber, was sie an Gott fasziniert, vielleicht sogar mit Menschen, deren Gottesbild dir fremd ist.

Zum Nachlesen – Verwendete Literatur

- Artikel „Gott“, in: RGG⁴, Band 3, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen ⁴2000
- Artikel „JHWH“, in: RGG⁴, Band 4, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen ⁴2001
- Christophersen, Alf / Jordan, Stefan: Lexikon Theologie. Hundert Grundbegriffe, Reclam, Stuttgart ²2007
- Härle, Wilfried: Dogmatik, Walter de Gruyter GmbH, Berlin ⁴2012
- Miggelbrink, Ralf: Gott und die Gottesbilder, in: Begegnungen – Entgegnungen. Beiträge zur modernen Gottesfrage, kontextuellen Theologie und Ökumene, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, S. 42 – 55

Auf den Punkt gebracht

Gott zu beschreiben ist schwierig, nein unmöglich. Trotzdem müssen und dürfen wir es versuchen. Wir nähern uns an, orientieren uns an biblischen Texten und den Erfahrungen anderer Menschen.

HANNS WOLFSBERGER

GOTT - WAS IST DAS FÜR EINER?

ERFAHRUNGEN
WERDEN ZU
BILDERN
ÜBER GOTTES
WESEN.

EINE BESCHREIBUNG
BLEIBT ABER IMMER
UNGENÜGEND ...
#DILEMMA

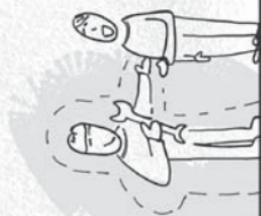
GOTT WOHNT
IN TEMPEL
- IST PRÄSENT

- GOTT IST ANDERS.
- GOTT SCHUF EINEN BEGRIFFSWORT.
- GOTT IST HEILIG, TROU- UND PREZENT DOCH ALLE KATEGORIEN.

GOTTES
LEBENS-LAUF
ZUGÄNGE
DURCH
ERFAHRUNGEN
ANDERER MENSCHEN

NAHE: Jude
WOHNORT: Tempel
WESEN: gerecht
WER IST: Jesus

MENSCHEN ERKLÄREN
GOTT IN FORM IHRER
INDIVIDUELLEN ERFAHRUNGEN.



IN UNSEREM HANDELN
AM NÄCHSTEN SOWIE
IM GEBET GOTTES
GEGENWÄRT UND
SEINE HILFE SPÜREN

HILFEN IM EIGENEN
HANDELN GOTT
SELBST ERLEBEN +
IM 30. BESSER
KENNENZULEARNEN.
DAS GEHEILNIS
RÜCKT NÄHER ...

AM KONKRETEN
BEISPIEL VON
JESUS KÖNNEN
WIR GOTTES
WESEN + WILLEN
ERKENNEN.

ER IST DREIHEMIGAL
UND DAS ERKENNUNGS-
MERKMAL IST SEINE
LIEBE.

GOTT SCHENKT UNS VIELE MÖGLICHKEITEN, IHN PROZESSHAFT ZU ERKENNEN.